



Nahrung fürs Gehirn: Schon Kinder können erkennen, was beim Lernen gut tut.

Wie Kinder glücklich lernen: Ein Bilderbuch für Klein und Groß über die Kunst der Pädagogik

(sl). Erwachsene darauf hinzuweisen, was Kinder brauchen, um sich am Lernen begeistern zu können – so schlicht kann das Anliegen des renommierten Neurobiologen Gerald Hüther auf den Punkt gebracht werden. Der Autor einer Vielzahl von bekannten Fachbüchern ist jedoch skeptisch, ob Eltern, Erzieherinnen und Lehrer seine Botschaft immer umsetzen. Deshalb wendet er sich nun direkt an die Kinder.

„Felix und Feline entdecken das Gehirn“ heißt das vor kurzem im Kösel-Verlag erschienene Sach-Bilderbuch für Kinder im Vorschul- und Grundschulalter. Zusammen mit der Bildungsjournalistin Inge Michels entwickelte der Hirnforscher seine Idee von einem Kinderbuch, in welchem Kinder bei sich selbst nachspüren, was ihnen gut tut, was ihr Lernen beflügelt oder was sie hemmt.

Selbst erkennen, was beim Lernen gut tut

„Wenn Kinder das Pech haben, zu Hause oder in Kindergarten und Schule auf einen unsensiblen Erwachsenen zu treffen, so ist es für sie zumindest hilfreich zu wissen,

dass nicht sie selbst ‚dumm‘, ‚faul‘, ‚trotzig‘ oder ‚zu langsam‘ oder was auch immer sind. Es liegt an dem Erwachsenen, der noch nicht gelernt hat, dem Kind zu helfen, seine Potenziale zu entfalten“, beschreibt Hüther seine Motivation als Kinderbuchautor.

Er hat sich damit abgefunden, dass die Ergebnisse der modernen Gehirnforschung erst nach und nach Eingang in die pädagogischen Ausbildungen finden werden. Deshalb, so wünscht er sich, sollen kleine und größere Kinder mithilfe seines Buches selbst erkennen, was ihnen beim Lernen gut tut und was nicht. Kindgerechte

Medientipp

Gerald Hüther · Inge Michels

Gehirnforschung für Kinder

Felix und Feline entdecken das Gehirn



Gerald Hüther, Inge Michels
Hirnforschung für Kinder
Felix und Feline entdecken
das Gehirn
Kösel-Verlag 2009
64 Seiten, vierfarbig illus-
triert, gebunden
12,95 €

Zur Person

Foto: privat

Inge Michels arbeitet als Fachjournalistin, freie Autorin und Moderatorin zu allen Themen rund um Familien- und Bildungspolitik. Nach ihrem Studium der Medienpädagogik und einem Volontariat zur Redakteurin war sie Referentin bei Abgeordneten und Verbänden, bis sie sich 2007 mit ihrem Redaktionsbüro „familiertext.de“ selbstständig machte. Die Mutter von zwei Töchtern lebt mit ihrer Familie in Bonn. Inge Michels schreibt regelmäßig für den Klett-Themendienst.

Metaphern übersetzen die komplexen Ergebnisse der Hirnforschung in eine leicht verständliche Sprache.

In dem durch Marlies Rieper-Bastian humorvoll illustrierten Buch pflanzen Felix und Feline eine Blumenzwiebel. Dabei entdecken sie Parallelen zu ihrem eigenen Aufwachsen. Ihnen wird klar, dass Wachsen und Großwerden Aufmerksamkeit, Zuneigung und sorgfältiger Pflege bedarf. Sie verstehen, dass Wasser und Luft für eine Pflanze so wichtig sind wie gute Ernährung für sie selbst. Sie erschließen sich in einem weiteren Schritt die Bedeutung ihres Körpers und ihrer Sinnesorgane für das Gehirn, und sie staunen: „Das ist ja einfach. Dann ist ja alles um uns herum Nahrung fürs Gehirn.“

Und so kommen sie in einem fast schon märchenhaften Schluss zu der Einsicht, zu der die Autoren die Leser letztendlich hinführen wollen: Kinder gedeihen in dem Maße gut, in dem sie wertgeschätzt und geliebt werden. Jedes Anschreien, jede Gewalt, Nachlässigkeit oder Lieblosigkeit, alle schlechten Gefühle beeinträchtigen das „Betriebsklima“. Von diesem „Betriebsklima“ wiederum hängt es ab, ob das Gehirn seine volle Leistungsfähigkeit entfalten kann. Das ist das Neue, Revolutionäre der Hirnforschung: Lernen und Denken sind stets von Gefühlen begleitet. Deshalb sagt Felix: „Meine Mama sagt, ich soll an etwas Schönes denken, wenn ich Angst habe. Aber wenn ich Angst habe, kann ich gar nicht denken.“

Aufgaben, an denen Kinder wachsen können

Nun klappt in der Geschichte wie auch im richtigen Leben nicht alles reibungslos. Die Blumenzwiebel muss manch kleines Unglück überstehen, bis sie sich zu einer wunderschönen Blume entfalten kann. Auch das ist von den Autoren wohl überlegt. Der Subtext lautet: „Kinder brauchen neben Wertschätzung und Geborgenheit Aufgaben, an denen sie wachsen können. Sie lechzen ja geradezu nach Herausforderungen, sie wollen sich anstrengen.“

Felix und Feline kommen ganz gut alleine damit klar, die Verantwortung für ihre Blumenzwiebel zu übernehmen. Sie holen sich Informationen und besprechen sich. Und niemals hätten sie so stolz auf ihre Blume sein können, wenn sie nicht selber das Beste für sie getan hätten“, erläutert Hüther, und er hängt einen entscheidenden Gedanken an: „Es ist einfach so: Unsere Erfahrungen formen unser Gehirn. Und Erfahrungen sind stets von Gefühlen geprägt. Das erkennt jeder, der nur einen Moment innehält und sich eine x-beliebige Erfahrung vergegenwärtigt. Haben wir ein positives Gefühl, möchten wir die Erfahrung wiederholen, weitergeben oder wir denken zumindest gerne daran zurück. Verspüren wir unangenehme Gefühle, suchen wir das Weite oder entwickeln ausgeklügelte Vermeidungsstrategien bis hin zur Sucht. So einfach funktioniert Lernen.“

Dass die Kinder in der Geschichte eine Blumenzwiebel pflanzen, ist kein Zufall. Der Gehirnforscher benutzt das Bild einer Zwiebel in seinen Vorträgen, um verständlich zu machen, wie das Gehirn aufgebaut ist und wie die einzelnen „Schalen“ miteinander in Beziehung stehen. „Kleine Zwiebelkunde für Erwachsene“ heißt deshalb auch der zweite Teil des Buches, in dem Gerald Hüther den vorlesenden Erwachsenen die Entwicklung des Gehirns erläutert. «

Kompakt

Das Sachbilderbuch „Felix und Feline entdecken das Gehirn“ wendet sich an Kinder und Erwachsene. Kinder sollen dafür sensibilisiert werden, was ihnen beim Lernen gut tut, wie sie achtsam mit sich und ihren Gefühlen umgehen können. Erwachsenen erklären die beiden Autoren, welche Auswirkungen das „Betriebsklima“ auf Motivation und Leistungsfähigkeit hat.